

# Anhang zum Kalender

auf das  
Schalt-Jahr 1868 von 366 Tagen.

---

## Der Jahres-Regent.

Dieses Jahr hat den Jupiter  $J$ . zum regierenden Planeten. Dieser Weltkörper ist der größte Planet unsers Sonnensystems, und in vielen Beziehungen ausgezeichnet. Seine Bahn ist viel weiter als die Erdbahn, und umschließt die letztere; sein scheinbarer Glanz ist der bedeutendste nächst jenem der Venus unter allen seinen Mitplaneten; und sein weißes, glänzendes Licht macht ihn besonders daan zu einer Ziende des Sternenhimmels, wenn er der Sonne gegenüber steht, d. h. zu Mitternacht durch den Meridian geht.

## Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 21. März 2 u. 52 m. fr. Tag u. Nacht gl.  
Sommeranfang am 21. Juni 3 u. 56. m. Nachmittags längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbstanfang 23. Sept. 4 u. 32 m. ab. Tag und Nacht gleich.  
Winteranfang 24. Dec. 5 u. 29 m. fr. kürz. Tag, längste Nacht.

## Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich zwar 2 Sonnenfinsternisse, von welchen aber in Europa dies eine u. z. am 23. Februar 14 min. nach 12 u. Mittags sichtbar sein wird.

---

## Neujahrs-Wunsch.

Freunde! soll dieß neue Jahr  
So ein glücklich Leben,  
Wie's vor alten Zeiten war,  
Seht euch wieder geb'n;

Soll eu'r Haus von Schulden rein,  
Eure Nahrung besser,  
Bir und Weine trinkbar seyn,  
Br. d und Semmel großer;

Wünscht ihr euch ein treues Weib  
Und Gesunde Kinder,  
Einen dauerhaften Leib,  
Fr. hen Sinn nicht minder;

O! so seyd dem Fürsten held,  
Ehret die Gesetze!  
Achtet Jugend mehr als Geld,  
Weisheit mehr als Schätze!

Schmeckt mit mäßigem Genuß  
Dieses Lebens Freuden;  
Aber allen Ueberfluß,  
Freunde, müßt ihr meiden.

Geht einher in simpler Tracht,  
Wie die Väter tharen,  
Und laßt Bälle, Prunk und Pracht  
Nüchternen Magnaten;

Und laßt keine Auenthük  
Ungerecht verwinden;  
Fleiß und Arbeit muß dos Glück  
Jedes Bürgers gründen! —

---

## Haus- und Landwirthschaftliches.

**Milchprobe.** Wenn die Milch einen Wasserzusaß erhalten hat, so ist dieß also zu erkennen: Man bringt einen Tropfen derselben auf den Daumnagel. Bleibt der Tropfen hoch stehen, so ist die Milch rein; zerfließt er, so ist sie mit Wasser versezt.

**Butterprobe.** Oft wird Butter künstlich gelb gefärbt. Vermuthet man solches, so knetet man ein Stück Butter im Wasser durch. Das Wasser wird gelblich, wenn die Butter gefärbt ist, sonst bleibt es rein.

**Fässer und Böttiche zu reinigen.** Man nehme Wasser, in welchem Mehl oder Kleie angerührt ist, fülle die unreinen Gefäße damit, und lasse dieses Wasser so lange darin, bis es in Gährung geräth; dieselben werden dadurch eben sowohl völlig rein, als sie auch allen übeln Geruch und Schimmel verlieren. Das gegohrene Kleienwasser ist außerdem noch gut als Trank für die Schweine.

**Gegen den Piss der Hühner.** Man weicht guten trockenen Kummel einige Stunden in warmem Wasser ein, stellt es auf einen warmen Ofen, wirft dann etwas Brod dazu, rührt es durcheinander und läßt es so eine Nacht auf der warmen Stelle stehen. Morgens, wenn die Hühner aus dem Stalle kommen

und noch nichts anderes gefressen haben, sezt man den frankten dieses Gericht vor und gibt ihnen kein anderes Futter, bis sie dieses Kummelbrod verzehrt haben.

**Gegen schädliche Insekten.** Wasser, in welchem Kartoffeln abgekocht worden sind, nachdem solches erkaltet ist, über Körper oder Pflanzen sprizt, alle Insekten darin, gleichviel in welchem Zustande des Wachsthumß sie auch sein mögen, selbst noch als Ei, vernichtet werden.

**Gutes Baumwachß.**  $\frac{1}{2}$  Pfund gelbes Wachß und ein  $\frac{1}{4}$  Pfund dicker Terpentin werden behutsam über dem Kohlenfeuer geschmolzen, weggenommen und mit  $\frac{1}{4}$  Pfund Harz vermischt. Ist dieses damit zergangen, so wird ein Eßlöffel voll Baumöl dazu gethan und das Ganze in ein Becken voll kaltes Wasser gegossen, wo man es zu Stangen formt. Dieses Baumwachß ist entschieden das beste und vielfach bewährt. Als Baumalbe bei Verwundungen wird neuerlich Steinkohlentheer oder Schweinesfett mit Vortheil angewandt.

**Ein sehr wirksames Mittel wider die Schnecken** ist: rund um die Beete, welche sie heimsuchen, einen Saum von Gerstenspreu oder feinem Heffel auszulegen. Die Schnecken verwunden sich darin und sterben, vermeiden auch möglichst solche Brücken beim Aufsuchen ihrer Nahrung. Gleiche Scheu haben andere Thiere weicher Substanz davor.

**Sicheres Mittel gegen die Baumraupen.** Dieses Mittel besteht in der grauen Quecksilber- salbe. Man bestreicht damit einen starken Bindfaden und bindet ihn um den Stamm der Bäume oder Sträucher einformig um. Keine Raupe wird diesen Zauberring zu übersteigen wagen. Es ist dabei nöthig, daß man selbst seine Finger durch alle Handschuhe vor dieser giftigen Salbe sichere.

**Apfel geraume Zeit aufzubewahren.** Sie werden in Korn gelegt, was demselben nicht im geringsten schadet. Ein nicht minder gutes Mittel besteht darin, daß man sie in vorher etwas getrocknete Rufsblätter legt.

**Gegen den Durchfall der Pferde.** Nimm Akazienblätter oder Akazienholz, menge diesen Thee zu lauwarmem Wasser und gib dieß dem Pferde zu saufen, doch niemals zu viel. Dabei sorge für warme Stallung und trockne Streu und strickle es öfters.

**Motten zu vertreiben.** Auf einen heißen Stein oder ein Plättchen wird warmer Essig gegossen, und der Dampf davon an den Wänden jener Zimmer und deren Möbeln hingeleitet, in welchen Motten nisten. Durch diesen Dampf werden dieselben sofort getödtet.

**Den Brand im Weizen zu verhindern.** Man pflüge beim Bestellen des Ackers mehr flach, da

es Thatsache ist, daß in der Regel nur tiefer gepflügte Felder häufig vom Brande ergriffen werden.

**Holzvergoldungen zu reinigen.** Man taucht eine Zwiebelscheibe in rectificirten Weingist und pust damit durch leichtes Hin- und Herwischen den Fliegenschmutz, so wie die sonst vorhandenen Unreinigkeiten weg; die Vergoldung wird dadurch nicht angegriffen.

**Die Fliegen zu vertreiben.** Man kochet Kürbis in Wasser und beisprenge damit die Zimmer, oder man räuchere mit Kürbisblättern.

**Die Fliegen von den Pferden abzuhalten.** Man kochet Wallnußblätter und wäscht mit dem Wasser davon des Morgens die Pferde oder man reibt sie stark mit grünen Wallnußblättern.

**Um plötzlich welkende Rosensträucher zu beleben.** Wird empfohlen, rings um den Stamm Holzasche in einem Kreise zu streuen und den Boden einige Zeit recht feucht zu halten. Bald werden sie dann die Triebe wieder erfrischen und lebhaft fortwachsen.

#### Ueber das Bugen der Thiere.

Für gewöhnlich faßt man das Bugen nur als Reinigungsmittel auf. Man will, wie man sagt, die durch den Schmutz verklebten Hauptporen öffnen und die Ausdünstung frei und offen erhalten. Das ist aber nur ein Theil, und vielleicht wohl der geringste des

Erfolges; denn die eigentliche Ausdünstung, der Schweiß, bricht sich schon Bahn, auch wenn die Thiere nicht gepuzt werden. Das Puzen ist zugleich noch ein die gesammte Hautthätigkeit erregendes und belebendes Mittel, und wird hierdurch von entschiedenem Einfluß auf das körperliche Gedeihen und Wohlbefinden der Thiere. Ja das Bürsten, Reiben und Frotiren ist es vorzugsweise, was auf die innern Organe erregend und belebend einwirkt. Ein tüchtiges Bearbeiten der Haut mit Kardätschen oder Strohriepen ist demnach jedenfalls wirksamer als ein bloßes Abtragen des Schmutzes mit einem Striegel. — Die Gesamtwirkung einer guten Hautpflege läßt sich in wenigen Worten dahin bezeichnen, sie fördert die Ausfuhr verbrauchter Stoffe und belebt den ganzen Stoffwechsel. Man hielt das Puzen beim Milchvieh deswegen ungeeignet, weil es den Sästetrieb nach der Haut befördere und dem Körper Nährstoffe entzieht. Das ist falsch. Nur von einer übertriebenen Hautcultar ist das gültig, wie sie beim Milchvieh nicht vorkommt. Fördert die Hautreinigung, überhaupt das körperliche Gedeihen und darüber kann kein Zweifel sein, dann muß es auch auf die Milchsecretion von Einfluß sein. An vergleichenden Versuchen fehlt es allerdings noch sehr; doch soll der Wohlgeschmack der Milch bei unrein gehaltenen Thieren leiden, was freilich wieder in anderer Art gedeutet werden kann.

## Waterländisches.

### Von dem goldenen Freibrief, den König Andreas II. den deutschen Anstiedlern im Süden des Landes ertheilt.

(Schluß).

(Aus Dr. Deutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk).

„Das gesammte Volk soll Ein Volk sein“ und „Niemand darf es wagen, ein Dorf oder einen Theil ihres Gebietes zu fordern“: hiernach und ebenso sehr nach der Natur der Sache, dem ungrischen Anstiedlerrecht und dem Zweck ihrer Berufung haben die Sachsen das ausschließliche Bürgerrecht auf ihrem Boden in Anspruch genommen und behauptet Jahrhunderte lang. Alle Könige haben sie darin geschützt, denn das Heil des Landes steht damit in engem Bund. Als die Väter vor 700 Jahren ins Land kamen, standen sie in Bildung und Sitte weit höher als die Bewohner Siebenbürgens. Eben durch ihre Bildung vermochten sie die Wüste umzuschaffen zu einem Sitz für Menschen und zu Schirmen gegen Feindes Drang und, wie König Matthias rühmt, mit Städten und Dörfern zu schmücken. Ihre Bildung aber lag in ihrem Volksthum und sie wahrten das-

felbe durch ihr ausschließliches Bürgerrecht. Hätten sie den fremden Völkern, die in Sprache und Recht und Sitte so weit abstanden von ihnen, die Ansiedlung unter sich gestattet, da hätte sie die Menge erdrückt. Und ihre Sprache wäre verstummt und damit des Landes heilvolle Verbindung mit Deutschland gelöst worden. Und es wäre, wie unter jenen, ein Adel auch unter ihnen entstanden und hätte die Freiheit und Volksthum vernichtet; deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit wäre verschwunden und der Städte Maueru wären gesunken und Trägheit und Noth und Mangel hätten sich verbreitet über die Fluren, die jetzt deutsche Nützigkeit und Bildung schmückt und des Herrn Segen. Und darfst nicht weit sehen, du erblickst bald jenes Bild. Darum schlossen die Väter ihr Gemeinwesen und nahmen Niemand zum Bürger auf unter sich, als den deutschen Mann. Denn sie wollten, die Söhne sollten nicht schlechter sein als sie und in der lieben Muttersprache zum Herrn beten und das Recht weisen nach deutscher Art. Sie hatten nur den Boden, nicht das Volksthum verlassen, als sie fortgezogen aus Deutschland. Und die Könige schützten sie dabei, wie geschrieben steht in dem goldenen Freibrief und in vielen andern Handvesten.

Dieselbe Ausschließung fremden Wesens aus deutschen Gemeinden zeigt uns das ungrische An-

stetlerrecht oft und oft. Den Sachsen von Schmegeu in der Zips verbot König Bela Grund und Boden an Andere zu verkaufen, als an Deutsche. Bürgerrecht durften nach den Worten desselben Königs in Neusohl nur Deutsche erhalten. Selbst den Einwohnern von Spalatre, und das waren nicht Einwanderer, hatte König Geisa II. gelobt: ich will nicht gestatten, d.ß irgend ein Unger oder ein anderer Fremder in eurer Stadt wohne, außer ihr williget selbst ein.

Seit dem Landtag 1790—91 hat das ausschließliche Bürgerrecht der Sachsen aufgehört. Der ungrische Adel darf seit jenem Jahr Grundeigenthum im Sachsenland erwerben. Und in unsern Tagen hat die sächsische Nationsuniversität auch den auf Sachsenboden wohnenten Walachen Bürgerrecht ertheilt. Dafür müssen sich diese wie jener dem Sachsenrecht fügen, so will es Vernunft und Königswort.

Auf ihrem freien Boden gewährleistet der goldne Freibrief den Ansiedlern vollkommene Rechtsgleichheit. Und damit stimmt er überein mit dem Recht in des Menschen Brust und dem Willen des Herrn. Denn wie er die Gaben seiner Milde ausgießt über alle Menschenkinder, so will er nicht, daß Einer der Herr sei und der Andere der Leibeigene. Und wie die deutschen Ansiedler alle derselben Mühe bei der Urbarmachung des Bodens ausgesetzt waren

und derselben Gefahr gegen den heidnischen Feind: so sollten sie auch den Lohn jener Anstrengung gleichmäßig genießen und gleich sein in ihrem Recht. In den Wirren aber unter König Andreas II. Regierung, wo die Macht galt und nicht das Gesetz, hatte es nicht gefehlt an schwerem Druck in der eigenen Mitte. Das will der Freibrief für die Zukunft verhindern, wenn er an zwei Stellen Reichen und Armen das Nuzrecht von Wald und Wasser zuspricht und ausdrücklich festsetzt, daß von dem Beitrag zur Reichssteuer Keiner ausgenommen sei, außer er habe darüber einen besondern Freibrief. Und dann zahlte nicht die Volksgemeinde seinen Anteil, sondern der König verlor ihn. Gestützt auf diese Grundlagen und das ewige Recht, das in jedes Menschen Brust lebt, haben unsere Väter am Ende der Christenheit und rings umgeben von Völkern, die nur Knechte kennen und Herren, ein freies Gemeinwesen gegründet und trotz vieler Anfechtung erhalten in einer Reinheit, wie sie die Sonne nur selten sieht in ihrem ew'gen Laufe. Da ist kein Adel, keine Leibeigenschaft. Kein Deutscher auf Sachsenboden ist weder mehr noch weniger als ein Bürger. Gott zum Gruß du freier Sachse!

Das Oberhaupt des Hermannstädter Gaus ist nach dem andreasnischen Freibrief der König und der von ihm ernannte Stellvertreter oder Graf. „Wir

wollen und befehlen ernstlich, daß Niemand ihr oberster Richter sei außer wir oder der Hermannstädter Graf, den wir ihnen an seinem Ort und zu seiner Zeit setzen werden.“ Und es bezeichnete damals das Wort Graf nicht wie heute einen leeren Titel, sondern eine obrigkeitliche Würde, die vereinte Richterthum und Heerführerthum. Also war der Hermannstädter Graf des Volkes Obrichter im Frieden und Führer im Krieg. Darauf deuten die noch gebräuchlichen Zeichen und Sinnbilder seiner Würde: die Fahne, der Streitkolben, das Schwert. Und ist das letzte Sinnbild der Gerichtsbarkeit, namentlich der peinlichen über Leben und Tod. Streitfachen, die vor ihm und der Volksgemeinde nicht entschieden werden konnten, gingen unmittelbar vor den König. Nicht der Weiwode, nicht sein Stellvertreter, nicht einmal der Palatin, der zweite Mann im Reiche hatte einige Gewalt über sie. „Niemand soll ihr oberster Richter sein außer mir oder der Hermannstädter Graf“ so hatte Andreas verordnet. Darum nannten die Könige die Väter gern „unsere Sachsen“ und hieß ihr Land später bisweilen Königsboden, weil nur der König im Namen des Gesetzes da gebot und nicht seine Leute wie sonstwo. Und wer daraus schlechte Folgerungen herleiten möchte fürs Sachsenrecht, weiß nicht was er redet.

Setzte der König den obersten Richter und

Grafen, so wählte das Volk sich die übrigen Richter selber. Der mußte anständig sein unter ihnen und wer der Tüchtigste schien, den wählte es dazu. Nur der Volksgenosse konnte den Volksgenossen richten. Keine fremde Gerichtsbarkeit hatte Gewalt über die Ansiedler; selbst vor den König durften sie nicht gefordert werden, außer wenn der Rechtsstreit vor ihrem Richter nicht entschieden werden konnte; wo es sich um Erb und Eigen handelte, konnte nur der Volksgenosse Zeugniß ablegen; in jedem Fall aber und vor jedem Richterstuhl galt bloß das alte Gewohnheitsrecht. Das war natürlicherweise das deutsche, das sie aus dem Mutterland mitgebracht und war in gar vieler Beziehung anders, als was man Recht nennt heutzutage. Denn im Sinn jener Zeit lag alle richterliche Gewalt in der Volksgemeinde und war kein einzelner Stand da, der um Bezahlung wachte über Recht und Gerechtigkeit. Und wäre den Ursvätern fast sonderbar erschienen, wenn solche Einzelne bei verschlossenen Thüren hätten richten wollen über Ehre und Eigen und Leben des freien Mannes und die Uebri gen hätten nichts davon gewußt. Das wäre ihnen wie Unfreiheit vorgekommen. Sondern sie versammelten sich an bestimmten Tagen auf der Markstätte, d. i. auf dem Gerichtsplatz, der war gewöhnlich ein Hügel unter dem Dach der Eiche oder der Linde, und darüber wölbte sich Gottes freier Him-

mel. Da wurde das Gericht eröffnet mit den Worten, die schon die Väter an dieser Stelle gesprochen, da wurde die Klage gehört und die Antwort darauf und das Recht gewiesen, das man nicht im Gesetzbuch suchte, sondern es lebte in den Herzen Aller. Und alle gaben ihre Stimme dazu und der Richter hatte bloß den Vorsitz und die Vollziehung des Urtheils. In der Folge aber als das Volk sich mehrete, kamen nicht mehr alle Freien zum Gerichtstag, sondern die einzelnen Gemeinden sandten ihre Abgeordneten und ihre Versammlung wies das Recht bis in späte Zeiten herab. Steht aber nirgends geschrieben, daß das geheim gewesen wäre, sondern sie scheuten das Licht nicht und wer's wissen wollte, der erfuhr's.

Wie die Richter — und andere weltliche Beamte gab es damals nicht — so wählten nach dem andreasnischen Freibrief sich die Ansiedler auch die Pfarrer selbst und gaben ihnen, nicht dem Bischof, den Zehnten und die übrigen kirchlichen Abgaben. So waren sie auch in kirchlicher Beziehung ein abgeschlossenes Gemeinwesen und fremdem Einfluß unzugänglich. Der wichtige Besitz des Zehnten aber, den der andreasnische Freibrief den Geistlichen gewährt, hat dem Volk reiche Früchte getragen. Durch ihn wurde ein gebildeter geistlicher und Lehrerstand erschaffen und erhalten, der stets auf der Höhe der Zeit stehend im Stande war, dem Volk die Bildung nametlich

des deutschen Mutterlandes mitzutheilen. Und so ist der Zehnten ein bedeutendes Mittel gewesen, daß das Volk der Sachsen unstreitbar das gebildete ist unter den Völkern des Vaterlandes bis auf den heutigen Tag.

Auch für die äußere Wohlfahrt der Ansiedler sorgt der Freibrief dadurch, daß er ihnen gänzliche Zollfreiheit im ungrischen Reich und freie Märkte auf dem eigenen Gebiet, sowie das Recht erteilt, jährlich dreimal aus den f. Gruben unentgeltlich Kleinsalz zu holen. Ebenso wichtig war die Befreiung von der Plage des Münzwechsels. Das ist eine Einrichtung, die glücklicherweise die Gegenwart nicht kennt. Zur Zeit König Andreas II. nämlich wurde so dünne silberne Scheidemünze geprägt, daß ein Hauch sie verwehte und man die Stücke zwischen den Fingern zerreiben konnte. Darum nützte sich das Geld schnell ab und mußte umgeschmolzen werden. Die Kosten der Umschmelzung ersetzte ein Aufgeld, das man bei dem Wechsel, der neuen Münze zahlte. Gereizt durch diesen Nutzen fing die königliche Kammer bald ohne Noth und zu oft umzumünzen und setzte das Aufgeld zu hoch; die Umwechsler selbst prellten, so daß der Geldwechsel eine drückende Plage ward. Davon befreit Andreas II. die Ansiedler, sowie er kurze Zeit früher das Burgenland der Last enthoben hatte:

„keiner der Münzwechsler jenseits des Waldes soll das Gebiet derselben (der deutschen Ritter) betreten, oder sich erkühnen, sie irgendwie zu belästigen.“

Zum äußern Zeichen der Einheit der Ansiedler erteilt endlich der goldene Freibrief dem Volk das Recht ein einziges Siegel zu führen. Zwei in lange Gewänder gekleidete Männer halten eine Krone. Einer von ihnen steht, der Andere kniet auf einem Kissen und beide tragen den Ausdruck der Bildung in ihrem ganzen Wesen. Zwei kalbknieende halbnackte Männer greifen nach der Krone. Die Umschrift lautet: „Siegel der Hermannstädter Provinz. Zur Erhaltung der Krone.“ Die letzten Worte stehen auch auf unserer Volksfahne: den Gegnern zur Lehre, den Vätern zum Ruhme, den Nachkommen zum Antrieb für alle Zeiten.

Das sind die Rechte, die der andreanische Freibrief den Sachsen erteilt. Wer Rechte hat, der muß aber vernünftiger Weise auch Pflichten haben. Darum verpflichtet der Freibrief die Ansiedler:

1. zur Entrichtung einer jährlichen Reichssteuer von 500 Mark Silbers. „Zum Nutzen unserer Kammer,“ sagt die Handveste, „sollen sie 500 Mark Silbers jährlich zu geben gehalten sein.“ Mit dem Ausdruck „Kammergewinn“ oder „Nutzen der Kammer“ („luerum camerae“) bezeichnete man damals jede Reichssteuer und wer von jenen Worten auf

Unfreiheit der Ansiedler und daß sie Kammerknechte gewesen, schließen wollte vergißt, daß auch der Adel „Kammergewinn“ gezahlt und der siebenbürgische erst spät (im 14. Jahrh.) davon befreit worden. Vor König Andreas zahlten die einzelnen noch nicht zu einem Volk vereinigten Gauen verschiedene Abgaben unter verschiedenen Namen; mit Aufhebung aller frühern bestimmt der Freibrief eine Allen gemeinschaftliche Steuer unter einem Namen. Daß diese Reichsteuer freier Unterthanen und nicht Grundzins gewesen, lehren die königlichen Briefe der Folgezeit. Denn sie sprechen von „königlicher Steuer“ und nicht von Bodenzins, sie nennen den König den „natürlichen Herrn“ der Sachsen, wie ihn der Adel nannte und nicht ihren Grundherrn; sie zeugen, daß ihre Abgabe stets zu des Reiches Nothen gebraucht worden sei. Später erscheint sie unter dem Namen des Martinszinses, weil sie zu dieser Zeit abgeliefert wurde und hat, wenn das Reich in Noth und der König in Bedrängniß war, die Summe von 500 Mark Silber oft und oft überstiegen.

Der Steuerpflicht unterlag und unterliegt Jeder auf dem Sachsenboden, so will es der goldne Freibrief.

In Ansehung des Gewichtes, denn eine Mark ist nicht ein Geldstück, bestimmt derselbe, daß die von König Bela III. bestimmte Ordnung, beobachtet werden solle. Nach diesen gingen 4 und  $\frac{1}{2}$  Viertel Hermanns-

städter Gewichtes auf eine Mark. Uebrigens konnten die Sachsen die 500 Mark entweder in seinem ungeprägtem Silber oder in laufender Münze entrichten, der letztern soviel, als nach dem Ofner Markt um den Martinstag zur Anschaffung von 500 Mark Silbers erforderlich war. Das betrug zu Andreas Zeit 1894 Silbergulden, um die Mitte des folgenden Jahrhunderts 2116, noch ein Jahrhundert später 3644 Gulden. Doch war damals der Geldwerth viel höher als jetzt.

Die Auftheilung der Steuer vollzogen die Sachsen unter sich. Den zu ihrer Erhebung gesandten königlichen Boten zahlten sie während derselben täglich 3 Loth Silber.

Neben der Reichsteuer verpflichtet der Freibrief die Sachsen ferner zur Heeresfolge. Diese damals Freien und Abeligen gemeinsame Pflicht wird nach 3 verschiedenen Fällen verschieden bestimmt. Zieht der König innerhalb des Reichs in eigener Person zu Felde so stellen sie 500 Mann, außerhalb desselben bloß 100 und falls nicht der König das Heer führt, bloß 50; mehr darf der König nicht fordern, mehr sind sie nicht verpflichtet zu geben. Wie aber in Zeiten der Noth die Steuer der Sachsen das gesetzliche Maß häufig überschritt, so sind auch ihrer Streiter, wann der Feind die Gränzen drängte oft und oft mehr denn 500 im Feld gewesen, ja mehr

als einmal hat der Könige Wort Mann für Mann zum Schutz des Reichs in die Waffen gerufen.

In jedem Fall aber, ob die Sachsen die gesetzliche oder eine größere Anzahl von Streitern ins Feld stellten, waren diese nicht etwa rohe nackte Rekruten, sondern wohlgerüstet mit Wehr und Waffen und allem Kriegsbedarf aus des Volkes Mitteln versehen. Und sie zogen aus unter ihrem eigenen Grafen und stritten unter der eigenen Fahne und daß sie der ehrenvollen Inschrift derselben: zur Erhaltung der Krone immer ehrenvoll entsprochen, bezeugen zahllose Belobungsschreiben der ungrischen Könige. Beruhete doch, wie König Ludwig I. rühmt, die Sicherheit der Gränzen wie auf erhabenen Säulen auf ihrer Kraft und Treue!

Die letzte Verpflichtung, die der Freibrief dem Ansiedlern auflegt, ist die Bewirthung des Königs und in gewissen Fällen des Boiwoden. Das ist ebenfalls eine Eigenthümlichkeit jener Zeit, die man jetzt fast nicht versteht. Damals nämlich hatten die ungrischen Könige keine feste Hofstadt, sondern sie zogen im Lande umher, wohin sie das Bedürfniß rief und wo ihre Anwesenheit Noth that. Da mußten für den Unterhalt des Königs diejenigen sorgen, in deren Mitte er sich befand. Und es wird wohl der König leicht zu befriedigen gewesen sein und sie werden's ihm gern gethan haben; doch sein großes

Gefolge und der unbescheidenen Diener Forderungen waren eine Plage für Jedermann. Darum hatte der Adel in der goldnen Bulle sich von dieser Pflicht befreien lassen; sie ist aber in Siebenbürgen doch auf ihm geblieben bis zum J. 1324. Den Sachsen regelt der Freibrief diese Pflicht. Wann der König auf Heerzügen zu ihnen kommt, sollen sie ihm nur dreimalige Bewirthung schuldig sein. Doch haben die Väter sich nicht immer genau an den Buchstaben gehalten, sondern bei der Könige Besuchen diese stets so empfangen, wie es ihrer und der Fürsten Ehre ziemte. Dem Boiwoden waren sie nur zu zwei Bewirthungen verpflichtet und auch zu diesem nur, wann er in königlichem Auftrag durch ihr Land zog.

Das ist der „goldene Freibrief“ der Sachsen in Siebenbürgen. Auf seinem Grunde haben die Väter am Ende der Christenheit durch ihre Tugenden ein Gemeinwesen errichtet, das fern von Deutschland deutsch, umgeben von geknechteten Völkern frei geblieben ist und Wohlstand und Bildung errungen hat, wie sie diese Gegenden sonst nicht kennen. Darum wachet und forget, daß es nicht schlechter werde!“

## Mannigfaltigkeiten.

### Es fehlt am Besten.

Keine Lebensart hört man jetzt wohl häufiger, als die eben erwähnte. In häuslichen, wie in öffentlichen Kreisen hallt sie wieder. Was man fast allgemein für's Beste hält, ist leicht zu errathen. Es ist der Besitz des Geldes und dessen Vermehrung. Geld, heißt es regiert die Welt, und dies scheint auch fast so. Tausende suchen es in ihre Taschen zu locken, und Millionen sehnen sich darnach vergebens. Wer mag und kann es läugnen, daß die materiellen Interessen mehr und mehr die Haupttriebfedern werden, welche alle Kräfte der Menschen in Bewegung setzen? — zu deutsch: "Geld machen" heißt die Lösung von oben bis unten. Jeder ringt und hascht nach Erweiterung seiner Erwerbsquellen. Kein Mittel ist zu klein und keins zu groß, um dahin zu gelangen, wo die vollen Geldsäcke winken.

Einiges Vermögen ist freilich als Mittel zu manchen unschuldigen Freuden und Genüssen sehr wünschenswerth, und das Bestreben, es durch Fleiß und Sparsamkeit zu erlangen, gut und löblich. Ein Sparpfenig schützt vor Noth und Sorgen und macht unabhängig von der Gunst und Ungunst anderer Menschen. Reichthum ist jedoch an und für sich etwas sehr Gleichgültiges. Nur der rechte Gebrauch, den man davon

macht, kann ihm einigen Werth geben. Vielen Menschen ist der Mammon sogar schädlich. Er verleitet nicht selten zu Lug und Trug, zu Müßiggang und Ausschweifung und stürzt am Ende in's Elend und Verderben. Leider pflegen dies wenige Menschen zu bedenken.

Die brennende Gier nach Erwerb, die unmäßige Sucht nach Geld und Gut, nach blendendem Tand und anregendem Wechsel läßt sie kaum zur Besinnung kommen. Einige denken an die Vortheile, an die Freunde und Huldigungen, welche das Geld seinen Besitzern gewährt, andere haben dagegen mehr den materiellen Genuß im Auge. Und was ist im Allgemeinen der Angelpunkt der Wünsche dieser Geldmenschen? Was möchten sie sich vor Allem für Geld gern verschaffen? — Wir werden es gleich hören.

1. Eingemächliches glänzendes Leben, fern von allen Mühen und Beschwerden. Eine feiernde Hand und ein müßiger Kopf sind jedoch böse Dinge. Müßiggang führt zu nichts Gutem. Zu ihm tritt gar bald Langeweile und aus dieser Verbindung entspringen unzählige Laster.

2. Köstliche Speisen und Getränke, um sich gütlich zu thun und den Gaumen zu figeln. Die einfachsten Nahrungsmittel sind aber der Gesundheit am zuträglichsten. Die Menge und der häufige Wechsel der Speisen erzeugt nicht selten Unmäßigkeit, welche dann früher oder später ein Heer von Krankheiten zur Folge hat.

3. Schöne Kleider und herrliche Schmuck-  
fachen, um in prunkenden Anzügen einher-  
gehen zu können. Die Lust, die der glänzende  
Lurus gewährt, ist in der Regel von kurzer Dauer.  
Kaum im Besitz der Luxus-Artikel und Prunkgewänder  
pflegt nach andern, wo möglich noch schönern, neue  
Sorge und Unruhe zu erzeugen. „Kleider machen Leute,“  
so meinte man früher und so behauptet es auch unser  
Zeitalter. Mit mehr Grund könnte man aber sagen:  
„Kleider machen Leute arm und sorgenvoll.“

4. Prachtvolle Häuser und Meubeln,  
um sich damit groß zu thun und sich sinnlich  
zu pflegen. Das größte Glück liegt aber in der  
Genügsamkeit. Der Landmann, der in seinem kleinen  
Zimmer sein Stückchen trocknes Brod genießt, ist in  
der Regel zufriedener und vergnügter, als mancher  
Städter, welcher sich im glänzenden Palaste in seinen  
mit vielem Luxus und möglichster Bequemlichkeit  
ausgestatteten Prunkgemächern und Staatszimmern  
befindet.

5. Glänzende Equipagen und schöne  
Reitpferde. Gehen ist der Gesundheit zuträglicher,  
als Fahren und Reiten. Jenes zeugt von Kraft und  
dieses von Ohnmacht und Schwäche. Je bequemer sich  
der Mensch gewöhnt, desto empfindlicher wird er, und  
am Ende verdrießt ihn die kleinste Mühe und Unbe-  
quemlichkeit.

6. Viele Vergnügungen und abwech-  
selnde Zerstreungen. Von Zeit zu Zeit sind  
diese freilich nothwendig und nützlich, weil der Geist  
dadurch gewissermaßen Erholung und Stärke erhält,  
und gleich dem Körper mit neuer Lust und Kraft zur  
Arbeit und Thätigkeit ausgerüstet wird. Wer aber die  
nöthige Erholung unter dem heimischen Dache im  
Kreise der Seinigen sucht und findet, der hat nicht nur  
den Gewinn, sorgloser in die Zukunft blicken, sondern  
auch die Freude, mit seinen Ersparnissen noch seine  
Mitmenschen unterstützen zu können. Außerhäusliche  
Vergnügungen sind mehr kostspielig und blendend, als  
innig und wahrhaft erfreuend.

Die einfachen Familienfreuden überwiegen alle  
anderen Ergötzlichkeiten der Welt; sie veralten nie und  
bleiben anziehend, wenn alle andere gar bald den Reiz  
verlieren. Der Besuch öffentlicher Gesellschaften und  
Vergnügungsorte hat aber für manche Menschen einen  
so großen Reiz, daß ihnen dieser Genuß zum täglichen  
unentbehrlichen Bedürfniß wird. Wohl zu keiner Zeit  
gab es so viele Menschen die durch den Hang zu öffent-  
lichen Vergnügungen ihre eigenen Sklaven wurden,  
als jetzt, wo doch Jeder nach Freiheit ringt und trachtet.  
Tief betäubend ist es, wenn man sieht, wie so manche  
Familie in dürftige Umstände geräth und der öffent-  
lichen Unterstützung anheim fällt, weil der Hausvater  
sich täglich in Wirthshäusern und Vergnügungsorten  
aufhält, oder die Hausfrau sich dem Puzer und außer-

Häuslichen Vergnügungen hingibt, wobei denn natürlich jener seine Geschäfte und Familie daheim vernachlässigt, und diese das Hauswesen und die Erziehung der Kinder außer Acht läßt. Es gibt keinen gefährlichern Feind, als Vergnügungs- und Zerstreuungsfucht. Wohl dem Menschen, der noch zur rechten Zeit auf die Stimme seines Schutzgeistes hört!

Das unmäßige Ringen und Streben nach Geld und Gut ist unter obigen Voraussetzungen nichtig und eitel. Es wäre wirklich niederschlagend, wenn es außerdem nichts Hohes, Großes, Edles, Schönes und der Sorge Werthes gäbe! Den Mammoniten wird immer etwas fehlen, wenn sie auch in dem einen oder andern Punkte ihre Lieblingswünsche erreichen; denn in jeder Befriedigung derselben liegt der Reiz und die Frucht einer neuen Begierde. Auch der glücklichste will noch glücklicher, der Reichste noch reicher sein.

Wehlan denn, wem an Erlangung des Besten, das ist an Weisheit und Tugend gelegen ist, der lebe vernunft- und naturgemäß, strebe nach Geistes- und Herzensbildung, erfülle seine Amts- und Berufsgeschäfte und benutze jede Gelegenheit, Gutes um sich her zu verbreiten, damit ihm der edlen Thaten recht viele dereinst eine heitere Abschiedsstunde von dieser Erde gewähren und ihm in die vergeltende Ewigkeit folgen.

## Die sechs Wörtlein.

Sechs Wörtlein nehmen mich in Anspruch jeden Tag: **ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.**

Ich soll ist das Gesetz, von Gott in's Herz geschrieben, das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.

Ich muß, das ist die Schranke in welcher mich die Welt von einer, die Natur von andrer Seite hält.

Ich kann, das ist das Maß der mir verliehenen Kraft, der That, der Fertigkeit, der Kunst, der Wissenschaft.

Ich will, die höchste Kron' ist dieses die mich schmückt, der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.

Ich darf, das ist zugleich die Inschrift an dem Siegel, beim aufgethanen Thor der Freiheit auch ein Kiesel.

Ich mag, das endlich ist, was zwischen Allem schwimmt, ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.

**Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag:** die Sechse nehmen mich in Anspruch jeden Tag.

Nur wenn Du stets mich lehrst, weiß ich, was jeden Tag **ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.**

## Sonne und Wind.

Einst stritten Sonne und Wind; wer von ihnen beiden der stärkere sei? Man ward einig, derjenige solle dafür gelten, der einen Wanderer, welchen sie eben sahen, am ersten nöthigen würde, seinen Mantel abzulegen.

Sogleich fing der Wind zu stürmen an. Regen und Hagelschauer unterstützten ihn. Der arme Wanderer wehlagte, aber er wickelte sich immer fester und fester in seinen Mantel ein und setzte seinen Weg fort, so gut er konnte.

Jetzt kam die Reihe an die Sonne. Senkrecht und kräftig ließ sie ihre Stralen herabfallen. Himmel und Erde wurden heiter, die Lüfte erwärmten sich. Der Wanderer vermochte nicht länger seinen Mantel auf den Schultern zu leiden. Er warf ihn ab und erquickte sich im Schatten eines Baumes, indes die Sonne sich ihres Siegs erfreute.

\* \* \*

Zehnmal sicherer wirken Milde und Freundlichkeit als Ungeßüm und Strenge.

### Wie ein weibliches Herz sein soll.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein Kirchhof, es soll von Allen, die darin wohnen, nichts als Liebes und Gutes sagen, und wiederum soll es nicht sein wie ein Kirchhof, es soll nicht sogleich Gras wachsen lassen über die Theuren, die es einschließt.

Ein weibliches Herz soll sein wie eine Glocke, die Freuden und Leiden seiner Mitmenschen sollen darin gefühlvoll wiederklingen, und es soll wiederum nicht sein wie eine Glocke, es soll nicht von jedem kleinen Riß, den das Schicksal hineinreißt, verstimmt und unklar werden.

Das weibliche Herz soll sein wie ein Schiff, gerade wenn der Sturm des Lebens am stärksten tobt, soll es auf der hochgehenden Welle emporgetragen werden zum Himmel, und wiederum soll es nicht sein, wie ein Schiff, es soll nie verschlagen sein und nie flott werden.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein gutes Bildniß, die Zeit soll seine etwas zu grellen Farben mildern, und immer weicher und gefälliger machen, und wiederum soll es nicht sein wie ein gutes Bildniß, es soll nicht Jeden, der es ansieht, wieder anzusehen scheinen.

Das weibliche Herz soll sein wie eine Schwalbe, so häuslich, so fromm und heimisch, und es soll wiederum nicht sein wie eine Schwalbe, es soll uns nicht entfliehen, wenn der Herbst naht, und nicht in den Winterschlaf gerathen.

Das weibliche Herz soll sein wie die heilige Schrift, so voll vom Worte Gottes, und so einfach und so ewig milde, und es soll wiederum nicht sein wie die heilige Schrift, es soll nicht in so viel Zungen existiren.

Das weibliche Herz soll sein wie die Auster, es soll nicht nur einmal aufschließen, um den Thau der

Liebe in sich aufzunehmen, und ihn als kostbare Perle all sein Vebelang in sich tragen, und wiederum soll es nicht sein wie die Auster, es soll keine harte Schale haben.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein Springbrunnen, der frische Strahl des Gefühles soll aus seinem Innern emporschießen, und in 1000 Theilchen zerstäubt, Alles rings erfrischen und erquicken, und es soll wiederum nicht sein wie ein Springbrunnen, die Empfindung, die es ausströmt, soll nicht immer wieder nur zu sich selber zurückkehren.

Ein weibliches Herz soll sein wie eine Aeolsharfe, die, angehaucht vom weichen Odem der Empfindung, aufstönt in leisen, lieblichen, heiligen und ahnungsreichen schmelzend verklingenden Akkorden, und wiederum soll es nicht sein wie eine Aeolsharfe, nicht jeder Windbeutel soll ihm einen harmonischen Ton abgewinnen.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein Kalender, es soll alle Himmelszeichen in sich tragen, und wiederum soll es nicht sein wie ein Kalender, es soll nicht so viele Namenstage zu feiern haben.

### Der Teufel ein Landtagsgast.

Der Aberglaube der frühern Zeiten hat so wie seine finstern und zurückschreckenden, eben auch seine ergötzlichen und mitunter satyrischen Seiten.

Aus Anlaß des stürmischen Landtages, welcher, nach des Fürsten Gabriel Bethlen Tod im Jahre 1629

zu Mediasch abgehalten wurde, der unter wechselseitigen Zänkereien ohne wirkliche Beschlüsse endigte, und auf welchem es, zwischen den Anhängern der fürstlichen Wittwe Katharina von Brandenburg und jenen des Gubernator Stephan Bethlen beinahe zum ernstlichen Kampfe gekommen wäre, erzählt der nachmalige Fürst Siebenbürgens, Johann Kemény, in seiner Selbstbiographie folgende Anekdote:

„Ich muß hier eines lustigen Vorfalles erwähnen. Zu Rátka in Ungarn hielt sich durch einige Jahre ein Teufel auf. Zwar wurde derselbe nicht gesehen, aber man hörte doch seine Stimme und er trieb mehrfachen sichtslichen Muthwillen. Als derselbe nun zu dieser Zeit (während des erwähnten Landtags) einige Tage nicht bemerkt worden war, nochmals aber seine Gegenwart wieder auf gewohnte Art kund gab, fragte man ihn, wo er mittlerweile gewesen. Ich war, antwortete er, auch einmal auf dem siebenbürgischen Landtage, habe mich aber nur kurze Zeit da aufgehalten, weil ich es doch nicht bewirken konnte, daß sie sich wechselseitig abschlachteten.“

### Anekdoten.

„Was ist der Unterschied zwischen einem Doctor der Medicin und einem Doctor der Rechte? fragte Einer. „Tene machen kurze, diese lange Prozesse,“ antwortete der Gefragte.“

Bei einem öffentlichen Feste, wo eine Menge Menschen versammelt war, trat ein Herr einer hinter ihm stehenden Dame auf den Fuß. „Sein sie doch etwas vorsichtiger, mein Herr!“ sagte diese unbillig. — „Rücksichtiger, wollen sie sagen,“ erwiederte er, „denn ich war nur zu vorsichtig.“

Ein Handwerker in Amerika schickte seinen Lehrburschen zu einem Kunden, um ihn an die Bezahlung seiner Rechnung zu erinnern. Der Junge war anfangs höflich, wurde aber, als der Herr nicht zahlte, immer dringender, bis dieser endlich ausrief: Nun, mein Gott, ist das denn so eilig, ich werde ja dem Meister mit dem Gelde nicht durchgehen. — Das glaube ich wohl, versetzte der Junge, aber der Meister will durchgehen, und da braucht er das Geld zur Reise.

Zu einem Manne, der etwas kupfrig war, sagte ein Witzling, ihm könne es doch nicht an Geld nie fehlen, da er sein Kupferbergwerk immer bei sich trage. — Das meinte ich auch, antwortete derselbe, und wandte mich an einen Kupferschmied. Aber der sagte mir, das müsse ein recht dummer Teufel sein, der das für Kupfer ansehe.

Ein Amerikaner versicherte, einen so schnellen Mitt gemacht zu haben, daß sein Schatten ihm nicht habe folgen können, sondern über eine halbe Stunde zurückgeblieben sei.

Eine Gesellschaft hatte früh Morgens einen Berg erstiegen und erfreute sich enthusiastisch an dem herrlichen Sonnenaufgange. Nach einer Weile setzte sich einer der Naturbewunderer auf einen Stein und begann sein Frühstück zu verzehren. — „Aber wie können Sie“, rief einer seiner Gefährten, „bei einem so prachtvollen Schauspiel an das Essen denken!“ — „Nun“ entgegnete der Angeredete, „mein guter Appetit beweiset eben, daß ich mich an diesem Schauspiel nicht satt sehen kann.“

Einem Landmanne, welcher sich verheirathen wollte, wurde ein Mädchen mit den Worten empfohlen: „Die Landwirthschaft versteht sie besonders gut, denn sie ist ja beim Vieh aufgewachsen.“

Man fing in Irland einen berüchtigten Spitzbuben. Der Hauptmann einer ganzen Bande saß bereits im Gefängniß und wurde befragt, ob derselbe zu seiner Bande gehörte. — Ja antwortete der, aber ich glaube, er war nur ein Ehrenmitglied.

Ein kleines Mädchen. „Mamma! Nachbars Marielchen kann doch das Lügen gar nicht lassen. Die hat ihr Sonntagskleid angezogen und es ist doch Montag.“

„Ich begreife nicht“, sagte ein Deutscher, welcher einen guten Theil der Vereinigten Staaten durchkreist hatte, „wie die Schulmeister im alten Lande (Europa) ein solches Aufheben davon machen, daß Columbus „Amerika“ entdeckte. Das Land ist so groß, daß ein Blinder dasselbe mit seinem Stocke unmbglich verfehlen könnte.“

Ein Advocat hatte sich malen lassen. Er trug seinen Hausrock und hatte die Hände in die Taschen gesteckt. — „Ist das Bild nicht sehr ähnlich ausgefallen?“ fragte ein Maler einen seiner Freunde. — „Durchaus nicht, denn das Original steckt nie die Hände in seine eigenen Taschen, sondern nur in diejenigen anderer Leute.“

Ein Geizhals spreizte, wenn er auf der Straße ging, die Beine immer so gewaltig auseinander, daß man glauben mußte, er wollte einen Schnelläufer machen, und doch hatte er dabei keine andere Absicht, als die Hälfte der erforderlichen Schritte zu ersparen, um seine Stiefel weniger abzunutzen.

Eine Köchin war auf den Markt einkaufen gegangen und hatte sich durch Geplauder etwas verspätet. Durch das

Schnelle Laufen löste sich ihr Haarzopf und hing auf dem Rücken herunter. Ein Krämer schreit ihr nach: „Köchin, Sie verlieren den Zopf!“ „Es schadet nichts,“ erwiderte diese, „wenn ich nach Hause komme, macht mir meine Frau einen andern.“

Auf dem Wege nach der Kirche fällt es einer Hausfrau ein, daß sie vergessen habe, das Dürrfleisch zum Sauerkraut in den Topf zu thun. Da es schon zusammengeläutet, so fliegt sie mehr als sie geht in die Speisekammer, nimmt ein Stück Speck heraus, glaubt dieses in den Topf und das Gesangbuch unter den Mantel zu stecken, und eilt fort in die Kirche, wo sie gerade zum Gesange zurecht kommt. Sie will ihr Gesangbuch aufschlagen, und bekommt statt demselben das Stück Speck in die Hand. Verdrießlich langt sie zu Hause an, will nach dem Kraut sehen, findet aber, um das Unglück voll zu machen, das Gesangbuch statt des Dürrfleisches in demselben Tuche.

An einem heißen Sommertage trat der H. Pfarrer in die Dorfschule. Es war ungewöhnlich still darin, denn der alte Schulmeister und die Schüler waren eingeschlafen: „Was macht ihr!“ rief der H. Pfarrer. „Wir hatten Denkübungen,“ antwortete gefaßt der erwachende Schulmeister.

Als der seines Geistes wegen berühmte Doctor N. starb, fanden dessen Erben über 100 versiegelte Bouteillen im Keller, in welchen Champagner sich befinden sollte, allein sie enthielten sämmtliche nur gewöhnliches Brunnenwasser. — Nach einigen Jahren löste sich dieses Räthsel. — Ein Kunde des Doctors nämlich hatte diesem jedesmal zum Neujahrspräsent 10 Flaschen Champagner geschickt; — weil er sich aber darauf verlassen konnte, daß der Geizhals sie nicht trinken würde, so hatte er anstatt mit Wein, — mit Wasser dieseiben gefüllt. —

— Ein Amerikaner fragte einen alten Herrn, ob er den General Washington gesehen habe? — „Ich eigentlich nicht“, erwiderte der Gefragte, „aber mein Vater sagt, er kenne einen Mann, der ihm erzählte, ein alter Freund von ihm habe einen Oheim, der oft erwähnt habe, daß sein Urgroßvater von mütterlicher Seite zu einem Infanterie-Regimente gehörte, worin mit ihm zugleich ein Mann gebient habe, der versicherte, daß sein Vater eines Tages einen Mann gesprochen, welcher den General Washington einst beim Frühstück in einem Zelte gesehen habe.“

— Ein Bauer wunderte sich, daß zwei Advokaten welche in dem eben in seiner Rechtsache gehaltenen Termin mit der größten Erbitterung und Hefigkeit gegen einander zu Felde gezogen waren, nach Beendigung desselben in größter Eintracht im Vorzimmer mit einander conversirten. „Ach,“ sagte ein Anderer, der die Herrn genauer zu kennen schien, „die sind wie die Scheeren, welche, wenn man sie zusammendrückt, sich selbst zu schneiden scheinen, aber nur dem, was zwischen sie kommt, Schaden zufügen.“

Ein Handschuhmacher in Berlin hatte an seiner Ladenthür eine Klingel, neben welcher die Bemerkung stand: Wer zu mir will, beliebe von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr hier zu klingeln.

## B a u e r n P r a c t i k .

Des Neuen Jahrs-Tag Morgenroth  
Zeigt Ungewitter, Krieg und Tod.

Hat Abel hellen Sonnenschein,  
So wird das Wasser fischreich sein.  
Ein starker Wind der dritten Nacht  
Hat öfters große Pest gebracht.

Vincentius mit Sonnenschein  
Verkündigt Säufern guten Wein.  
Ist Pauls Bekehrung hell und schön,  
Wirst du das Jahr gesegnet sehn;  
Ein neblicht Wetter droht den Tod,  
Und Schnee und Regen, Hungersnoth.

### H o r n u n g .

Auf Lichtmess schöner Sonnenschein  
Lohnt uns mit Schnee, auch Hanf und Weizen.

Ist Fastnacht schön, so glaube mir,  
Die Frühe-Saat gedeihet dir.

Der Aschermittwoch prophezeit  
Der Witterung Beschaffenheit  
Uns durch die ganze Fastenzeit.

Auf Peter Stuhlfeirs Nacht merk auf,  
Denn so sind 40 Tage drauf.

Ist Stuhlfeier schön, wirst du auch schön  
Nachgehends 20 Tage sehn.

Matthias bricht der Kälte Nacht;  
Doch friert es in derselben Nacht,  
So bleibet noch ein ganzer Mond  
Von Schnee und Kälte nicht verschont.

### M ä r z .

Verkündigung Maria schön,  
Läßt uns die Baumsfrucht reichlich sehn.  
Charfreitags Regen prophezeit  
Das Jahr erwünschte Fruchtbarkeit;  
Allein fällt er auf Ostern ein,  
So wird ein armer Heumond sein.

### A p r i l .

Auf Georg und Marcus merke wohl,  
Denn diese sind bedeutungsvoll.

Das schöne Wetter ändert sich  
An Görgens Fest gemeiniglich,  
Das komme dir nicht seltsam für  
Die Sterne Hunyades im Stier:

Gehn jetzt mit Sonne auf,  
Da folgt gewöhnlich Regen drauf.

Ein trocknes Wetter im April,  
Ist gar nicht, was das Landvolf will.  
(Aprillen Regen sind der Felder Segen).

### M a i.

Der Maimond kühl, der Brachmond naß,  
Füllt Bauern Scheuer und das Faß  
Auf Urbans Wetter schau dein Blick:  
Es zeigt dir des Weines Glück.

Der Pfingsttags Regen macht dem Land  
In Zukunft viele Noth bekannt.  
Blühn Eichen bei des Maimonds Schluß  
So hoffe Schmalz im Ueberfluß.

### B r a c h m o n d.

Der Brachmond segnet insgemein,  
Mit feuchtem Wetter, Frucht und Wein.

Medardus zeigt dem Bauers-Mann  
Die Witterung auf vier Wochen an.  
Das Regenwetter auf Johann,  
Zeigt eine nasse Ernte an.

### H e u m o n d.

Geht Cyrillus ganz wolfigt auf:  
So folget Pest und Seuchen drauf;  
Zeigt er sich aber hell und klar,  
So hoffe ein gesundes Jahr.

Der Regen auf Margrete spricht:  
Auf viele Masse hoffe nicht.  
Fällt an Heimsuchung Regen ein,  
So wirds auch vierzig Tage sein.  
Wie Jacobus Vormittag wird sein:

So triffts auch vor Weihnachten ein,  
Und dessen Nachmittag stellt dir  
Die Witt' rung nach dem Christtag für:  
Der Sonnenschein zeigt Schlittenbahn,  
Der Regen mildes Wetter an.

### A u g u s t m o n d.

Sanct Lorenz zeigt des Weines Art;  
So auch Mariens Himmelfahrt;  
Ihr schönes Wetter prophezeit  
Dem neuen Weine Lieblichkeit.

Bartholomäus macht dem Land  
Des Herbstes Witterung bekannt.

Euch, Trinkern, seiß nicht unbewußt:  
Sind die zween letzten im August,  
Und die zween ersten im Herbstmond,  
So, wie ihr wünschet, wohl besonnt:  
So jauchzet, denn an gutem Wein  
Wird euer Herbst gesegnet sein.

### H e r b s t m o n d.

Egidius mit Sonnenschein  
Verkündigt gleichfalls guten Wein.  
Wie ist der Herbstschein: siehe drauf,  
Denn so ist auch des Herbstes Lauf.  
Ist's auf Matthäi schön und klar,  
Hoff guten Wein ins folgend Jahr.  
Um Michaels Fest sehe man

Der Eichen Aepfel altflug an;  
Denn daraus kann man prophezeihn,  
Wie uns das folgend Jahr wird sein.

Nimmst du darinnen Spinnen wahr,  
So prophezeih ein böses Jahr;  
Sind Fliegen drein: ein mittel Jahr;  
Sind Maden drein: ein gutes Jahr;  
Ist nichts: ein ungesundes Jahr.

Sind viele Aepfel merke auf,  
Denn strenger Winter folgt darauf.  
Sind sie inwendig schön, auch schön  
Wirst du alsdann den Sommer sehn.

Sind sie inwendig naß: so dräut  
Dir eine nasse Sommerszeit,  
Und eine heiße, wenn man find,  
Daß diese Aepfel mager sind.

#### W e i n m o n d.

Izt merkt der Alten Neubegier  
Auf die Pleiaden in dem Stier,  
Daraus sie die Beschaffenheit  
Des künftigen Jahres prophezeit:

Ihr Untergang mit Regenguß  
Verkündigt keinen Ueberfluß;

Wann vorher aber Regen war,  
So folgt ein segenreiches Jahr;  
Kommt Regen nach, so merke dies  
Ein spät Jahr folget drauf gewiß.

#### W i n t e r m o n d.

Izt haut zu Allerheiligen Zeit  
Des Alten Fürwitz Lüsterheit  
Von grünen Buchen einen Span,  
Und sieht ihn als prophetisch an.

Ist solcher voller Feuchtigkeit:

So ist auch so die Winterszeit.

Ist er ganz trocken, glaube mir,  
Ein harter Winter drohet dir.

Auf Martins Tag ein Regenguß  
Droht dir im Winter viel Verdruß.

#### C h r i s t m o n d.

Sind die Weihnachten ohne Eis,  
So sind gewiß die Ostern weiß;  
Und wächst der Mond zur Weihnachtszeit,

So folgt ein Jahr der Fruchtbarkeit;  
Fällt aber dann der Mondenschein,  
So wird es gar nicht fruchtbar sein.

Ein reicher Herbst wird uns bescheret,  
Wanns Weinsaf in der Christnacht gähret.  
Auf Stephanus Tag, Sylvester Nacht,  
Habt, Tagewähler, habet Acht:

Dann windig, hier früh Sonnenschein,  
Verkündigt einen sauren Wein.

Ist Schnee und Frost vorher nicht viel,  
So ist im Märzmond und April.

## Postkurse in Siebenbürgen

und deren Verbindung mit den angrenzenden Ländern.

### I. Zwischen Hermannstadt und Arad 36 Meilen.

**Mallespost:** täglich, im Anschlusse zu den Eisenbahnzügen wird während der Sommerperiode und der bessern Jahreszeit von Hermannstadt um 7 Uhr Abends abgefertigt.

|  |                          |
|--|--------------------------|
| Von Hermannstadt Abg. 6 — U                        | Arad Abgang 7 — U        |
| 4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Neuhmarkt " 9 55     | Dobra " 9 55 F           |
| 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Mühlenbach " 12 25 M | Deva " 2 20 M            |
| 4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Broos " 4 45 F       | Broos " 5 15 U           |
| 3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Deva " 7 40          | Mühlenbach " 9 35        |
| 4 Dobra " 12 — M                                   | Neuhmarkt " 11 55 M      |
| 16 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Arad Ankunft 2 —    | Hermannstadt Ank. 3 45 F |

Zwischenstationen: Ezeisel, Sibot, Lesnek, Zam, Soborsin, Berzema, Odvos, Radna, Paulis.

Von Deva im Anschlus an diesen Postkurs:

- nach B.-Gynad, Hageg und Puj Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag Briefe und Werthstücke bis 5 Pf.; zurü ck an denselben Tagen;
- nach Boižo, Körsébanya u. N.-Palmagy Montag, Mittwoch und Freitag Briefe und Werthsendungen bis 10 Pf.; zurü ck an denselben Tagen.

### II. Zwischen Hermannstadt und Roth-Thurm.

**Botenpost:** Mont. und Donn. hin und zurück.

Geld- und Werthsendung bis 5 Pfund.

|                             |                          |
|-----------------------------|--------------------------|
| Von Hermannstadt Abg. 8 — F | Rothenthurm U. 1 — M     |
| 3 Rothenthurm Ank. 11 — M   | Hermannstadt Ank. 5 54 U |

### III. Zwischen Hermannstadt u. Temesvar 36<sup>3</sup>/<sub>4</sub> M.

**Mallespost:** täglich im Anschlusse zu den Eisenbahnzügen, wird während der Sommerperiode und der besseren Jahreszeit von Hermannstadt um 12 Uhr Mittags abgefertigt.

|   |                         |
|---|-------------------------|
| Von Hermannsdt Abg. 7 — F                           | Temesvar Abg. 6 — F     |
| 4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Neuhmarkt " 10 55 M   | Dobra " 10 — U          |
| 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Mühlenbach " 2 10     | Deva " 1 30 M           |
| 4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Broos " 6 30 U        | Broos " 4 30 F          |
| 3 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> Deva " 9 30           | Mühlenbach " 8 50       |
| 4 Dobra " 12 55 M                                   | Neuhmarkt " 11 10 M     |
| 17 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Temesvar Ank. 3 55 U | Hermannstadt Ank. 3 — U |

Zwischenstationen: Ezeisel, Sibot, Lesnek, Kosséd, Kossowa, Facser, Bofur, Eugos, Kifeto, Kefas.

### IV. Zwischen Hermannstadt u. Kronstadt 18<sup>1</sup>/<sub>4</sub> M.

**Mallespost:** täglich.

|   |                       |
|---|-----------------------|
| Von Hermannsdt Abg. 5 — U                           | Kronstadt Abg. 7 — U  |
| 3 Frec " 7 25                                       | Sarkany " 12 — M      |
| 7 Fogarasch " 1 10 M                                | Fogarasch " 1 20 M    |
| 1 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Sarkany " 2 25        | Frec " 6 30 F         |
| 6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Kronstadt Ank. 7 25 F | Hermannsdt Ank. 9 — F |

Zwischenstationen: Girsleau, Perumbach, Urfa, Biedeny.

Von Fogarasch nach Grosschenk Montag, Mittwoch und Freitag Briefe und Werthstücke bis 5 Pf.; zurü ck an denselben Tagen.

Von Sarkany nach Reys Montag, Mittwoch und Freitag Briefe und Werthsendungen bis 10 Pf.; zurü ck Montag, Mittwoch und Freitag.

Von Kronstadt über Marienburg u. Baroth nach Udvarhely Montag, Donnerstag und Samstag Briefe u. Werthsendungen bis 10 Pf.; zurü ck Dienst. Freitag und Sonntag.

Von Kronstadt nach Bukarest Briefpost im Sommer wöchentlich 6 mal (Donnerstag).

Ankunft von Bukarest in Kronstadt im Winter tägliche Fahrpost mit Passagier-Beförderung 2-mal Sonntag und Donnerstag im Sommer, im Winter 4-mal Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag.

## V. Zwischen Hermanstdt. u. Klausenburg 21 $\frac{1}{2}$ M.

**Mallepост:** täglich bis Großwardein.

|                             |         |                  |        |
|-----------------------------|---------|------------------|--------|
| Von Hermanstdt Abg.         | 1 — M   | Klausenburg Abg. | 4 — X  |
| 2 $\frac{3}{4}$ Reusmarkt   | 4 55 X  | Thorba           | 7 45 X |
| 4 $\frac{1}{4}$ Mühlenbach  | 7 40    | Ragny-Enyed      | 11 45  |
| 2 Karlsburg                 | 9 40    | Lövös            | 1 5    |
| 2 $\frac{1}{4}$ Lövös       | 11 35 X | Karlsburg        | 3 25 X |
| 1 $\frac{3}{4}$ Ragny-Enyed | 12 55   | Mühlenbach       | 4 55   |
| 4 $\frac{3}{4}$ Thorba      | 6 15 X  | Reusmarkt        | 7 46   |
| 1 Klausenbrg Ank.           | 8 25    | Hermanstadt Ank. | 11 — X |

Zwischenstationen: Szetsel, Felvink, Banyaüd.

Von Karlsburg nach Zalatna, Ubrubbanya, Kőrösbaana Mihelys und Palmagy Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag Briefe und Werthstücke bis 10 Pfund; zurüch Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag Briefe und Werthsendungen.

Von Lövös nach Blasendorf Montag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag Briefe und Werthstücke bis 5 Pf.; zurüch an denselben Tagen.

Zwischen Klausenburg und Sitah täglich Briefpost.

## VI. Zw. Hermannstadt, Cs.-Mártonfalva und Gyergyó-Sz.-Miklos 33 Meilen.

**Mallepост:** von Hermannstadt nach Cs.-Mártonfalva Sonntag und Mittwoch, G.-Sz.-Miklos Mittwoch; zurüch von Cs.-Mártonfalva Mittwoch und Samstag, von G.-Sz.-Miklos Mittwoch, an den andern Tagen Briefpost.

|                                |         |                     |        |
|--------------------------------|---------|---------------------|--------|
| Von Hermanstdt Abg.            | 7 — X   | Gy.-Sz.-Miklos Abg. | 7 — X  |
| 4 $\frac{1}{4}$ Marktschelk.   | 11 10 X | Cs.-Mártonfalva     | 1 25 X |
| 3 $\frac{1}{4}$ Mediasch       | 2 5     | Udvarhely           | 8 55 X |
| 2 $\frac{1}{4}$ Elisabethstadt | 4 10 X  | Schäßsburg          | 2 55 X |

|                              |        |                     |        |
|------------------------------|--------|---------------------|--------|
| 2 $\frac{1}{4}$ Schäßsburg   | 3 — X  | Elisabethstadt      | 4 — X  |
| 6 $\frac{1}{4}$ Udvarhely    | 8 50   | Mediasch            | 6 15 X |
| 6 $\frac{1}{4}$ Cs.-Mártonf. | 3 30 X | Marktschelken       | 9 20 X |
| 8 G.-Sz.-Miklos Ank.         | 10 — X | Hermanstadt Ankunst | 1 40 X |

Zwischenstationen: Stolzenburg, Sz.-Kerektur, Olahfalu.

Von Cs.-Mártonfalva über Cs.-Sz.-Domokos nach Gy.-Sz.-Miklos und von Cs.-Mártonfalva nach Kronstadt über R.-Ujfalva siehe Postkurs No. VII.

## VII. Zw. Kronstadt u. Gy.-Sz.-Miklos 24 $\frac{3}{4}$ M. über Csik-Mártonfalva.

**Mallepост:** von Kronstadt Donnerstag; zurüch Samstag.

|                                   |         |                   |         |
|-----------------------------------|---------|-------------------|---------|
| Von Kronstadt Abg.                | 9 — X   | G.-Sz.-Mikl. Abg. | 11 — X  |
| 4 $\frac{1}{8}$ G.-Sz.-György     | 12 55 X | Cs.-Mártonf.      | 6 15 X  |
| 4 $\frac{1}{4}$ R.-Basarh.        | 6 — X   | R.-Basarhely      | 1 50 X  |
| 7 $\frac{3}{4}$ Cs.-Mártonf.      | 1 15 X  | G.-Sz.-György     | 6 30 X  |
| 7 $\frac{3}{4}$ G.-Sz.-Mikl. Ank. | 10 — X  | in Kronstadt Ank. | 11 15 X |

An den andern Tagen zwischen Kronstadt und Mártonfalva tägliche Botensfahrposten.

Von Csik-Mártonfalva über Cs.-Szt.-Domokos nach G.-Szent-Miklos Montag und Donnerstag und zurüch Dienstag, Freitag Botensfahrposten.

Von Cs. Mártonfalva über Cs.-Szepviz nach Cs. Gyimes Mittwoch und Samstag Botenpost.

Von Cs.-Szt.-Miklos nach Gy.-Ditro täglich, von Ditro nach Borsek während des Winters Sonntag, Dienstag, Freitag, während der Badefaison jeden Sonnt., Mont., Dienstag, Donnerstag und Freitag.

Von Borsek nach Lövös, Montag, Mittwoch, Samstag. Fußbotenpost nur während der Badefaison von Szent-György nach Előpatak täglich.

### VIII. Zw. Hermannstadt u. Bistritz 30 $\frac{1}{4}$ M.

**Mallepost:** von Hermannstadt Montag, Dienstag, Freitag und Samstag bis M.-Vásárhely, Dienstag und Freitag bis Bistritz; zur rück von Bistritz Montag und Freitag, von M.-Vásárhely Montag, Dienstag, Mittwoch und Samstag, an den andern Tagen Briefpost.

|                                |         |                   |        |        |
|--------------------------------|---------|-------------------|--------|--------|
| Von Hermannstadt Abg.          | 7 — U   | Bistritz          | Abgang | 8 — U  |
| 4 $\frac{1}{4}$ Marktschellen  | 11 10 N | Szék-Regen        | „      | 3 20 F |
| 3 $\frac{1}{4}$ Mediasch       | 2 5     | M.-Vásárhely      | „      | 6 55   |
| 2 $\frac{2}{3}$ Elisabethstadt | 4 10 F  | Schäßburg         | „      | 3 — U  |
| 2 $\frac{3}{4}$ Schäßburg      | 6 40    | Elisabethstadt    | „      | 5 5    |
| 6 $\frac{3}{4}$ M.-Vásárhely   | 1 45 M  | Mediasch          | „      | 7 35   |
| 4 Szék-Regen                   | 5 5 U   | Marktschellen     | „      | 10 30  |
| 7 Bistritz Ankunft             | 12 5 N  | Hermannstadt Ank. | 2 30 F |        |

Zwischenstationen: Stolzenburg, Nagy-Kend, Tekendorf.

Von Mediasch nach Kofelburg und St. Marton Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag.

Von Schäßburg über Raib, und Deutschkreuz nach Reps: Sonntag, Dienstag, und Donnerstag.

Von Szék-Regen nach Gy.-Szék-Sz. Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Freitag Briefe und Werthsendungen bis 5 Pf.; zur rück an denselben Tagen.

Von Bistritz a) nach Klaffod und Nedna Montag, Dienstag, Freitag und Samstag Briefe und Werthsendungen bis 10 Pf.; zur rück an denselben Tagen.

b) nach Lechnitz Mon., Mittm., Freitag u. Samstag Briefe und Sendungen bis 3 Pf.; zur rück an denselben Tagen.

### IX. Zw. Klausenburg u. Bistritz 15 $\frac{1}{4}$ Meilen.

**Mallepost:** täglich.

|                            |         |          |        |         |
|----------------------------|---------|----------|--------|---------|
| Von Klausenburg Abg.       | 6 — U   | Bistritz | Abgang | 4 — U   |
| 5 $\frac{1}{4}$ Szék-Ujvar | 10 50 N | Dees     | „      | 10 35 U |

|                    |         |                     |        |         |
|--------------------|---------|---------------------|--------|---------|
| 2 Dees             | 12 35 N | Szék-Ujvar          | „      | 12 55 N |
| 8 Bistritz Ankunft | 7 40 F  | Klausenburg Ankunft | 5 45 F |         |

Zwischenstationen: Balasut, Somkeret, Cs.-Kerestur.

Von Dees a) nach Balgo, N.-Flonda, N.-Somkut Sonnt., Montag, Donnerstag, Freitag Werthsendungen bis 10 Pf.; zur rück an denselben Tagen. Von N.-Somkut nach N.-Banya täglich.

b) nach M.-Lapos, Strimbul und Kapnik Sonnt., Donnerst. u. Dienstag Werthf. bis 10 Pf., zur rück an dens. Tagen.

Von Bistritz nach Czernovik Sonnt., Mont., Donnerstag, Freitag, Mallepost; an den anderen Tagen Briefpost.

### X. Zw. Klausenburg u. M.-Vásárhely 14 $\frac{1}{4}$ M.

**Tägliche Mallepost.**

|                                  |        |              |      |        |
|----------------------------------|--------|--------------|------|--------|
| Von Klausenburg Abg.             | 5 — U  | M.-Vásárhely | Abg. | 6 — F  |
| 4 Thorda                         | 8 45 U | Thorda       | „    | 3 30 U |
| 10 $\frac{1}{4}$ M.-Vásárh. Ank. | 6 — F  | Klausenburg  | Ank. | 7 — F  |

XI. Botenpost: Briefe und Werthsendungen bis 10 Pfund von Hermannstadt nach Leischkirch, Agnethlen, Großschenk; Montag, Mittwoch, Freitag um 1 Uhr Mittags.

XII. Botenpost nach Heltau von Hermannstadt täglich 12 Uhr Mittags.

XIII. Botenpost nach Salzburg Montag, Mittwoch, Freitag; während der Badesaison täglich 12 Uhr Mittags.

## Verzeichniß

der zum Bestellungsbezirke des k. k. Postamtes in Hermannstadt gehörigen Ortschaften.

Baumgarten, Burgberg, Dollmann, Groß-Scheuern, Hammersdorf, Hannebach, Kastenholz, Klein-Scheuern, Moichen, Neppendorf, Neudorf, Neufdorfel, Rothberg, Schellenberg.

## Gilfabrten.

### Kronstadt — Hermannstadt.

Der Ludwigsche Eilwagen fährt täglich 5 Uhr Früh von Kronstadt aus „Nr. 1“ nach Hermannstadt ab, trifft denselben Tag Abends dort ein. — Abfahrt von Hermannstadt nach Kronstadt: Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag vom „röm. Kaiser;“ Dienstag, Donnerstag und Samstag aus dem „Hotel Nationale,“ jedesmal 5 Uhr Früh. Der Preis für eine Person mit 30 Pfund Freigejackt ist 7 fl. D. R.

### Hermannstadt — Klausenburg — Großwardein.

Der Biasinische Eilwagen fährt jeden Mittwoch und Samstag 8 Uhr Früh von Hermannstadt aus dem Gasthofe zum „röm. Kaiser“ über Mühlabach, Karlsburg, Klausenburg, nach Großwardein. — Von Klausenburg aus dem Hotel „Biasini“ jeden Montag und Donnerstag 4 Uhr Früh nach Hermannstadt. Der Preis für eine Person mit 30 Pfund Freigejackt bis Klausenburg 10 fl. 40 kr., bis Großwardein 15 fl. 80 kr.

## Neueste Stempeltabelle

(Abänderungsgesetz vom 29. Februar 1864.)

### Scala I.

#### für Wechsel

| Bis zum | über | Betrage von | fl.   | kr. |
|---------|------|-------------|-------|-----|
| Bis zum | über | 60 bis      | 120   | 5   |
| „       | „    | 120         | 240   | 10  |
| „       | „    | 240         | 360   | 20  |
| „       | „    | 360         | 480   | 30  |
| „       | „    | 480         | 600   | 40  |
| „       | „    | 600         | 720   | 50  |
| „       | „    | 720         | 840   | 60  |
| „       | „    | 840         | 960   | 70  |
| „       | „    | 960         | 1080  | 80  |
| „       | „    | 1080        | 1200  | 90  |
| „       | „    | 1200        | 2400  | 1   |
| „       | „    | 2400        | 3600  | 2   |
| „       | „    | 3600        | 4800  | 3   |
| „       | „    | 4800        | 6000  | 4   |
| „       | „    | 6000        | 7200  | 5   |
| „       | „    | 7200        | 8400  | 6   |
| „       | „    | 8400        | 9600  | 7   |
| „       | „    | 9600        | 10800 | 8   |
| „       | „    | 10800       | 12000 | 9   |
| „       | „    | 12000       | 13200 | 10  |
| „       | „    | 13200       | 14400 | 11  |
| „       | „    | 14400       | 15600 | 12  |
| „       | „    | 15600       | 16800 | 13  |
| „       | „    | 16800       | 18000 | 14  |
| „       | „    | 18000       |       | 15  |

### Scala II.

#### für Urkunden

| bis | über | 20 fl. | 40 | 60 | 100 | 200  | 300  | 400  | 800 | 1200 | 1600 | 2000 | 2400  | 3200 | 4000  | 4800 | 5600  | 6400 | 7200 | 8000 |
|-----|------|--------|----|----|-----|------|------|------|-----|------|------|------|-------|------|-------|------|-------|------|------|------|
| bis | über | 20     | 40 | 60 | 100 | 200  | 300  | 400  | 800 | 1200 | 1600 | 2000 | 2400  | 3200 | 4000  | 4800 | 5600  | 6400 | 7200 | 8000 |
| —   | —    | —      | —  | —  | —   | —    | —    | —    | —   | —    | —    | —    | —     | —    | —     | —    | —     | —    | —    | —    |
| 7   | 13   | 19     | 32 | 63 | 94  | 1 25 | 2 50 | 3 75 | 5 — | 6 25 | 7 50 | 10 — | 12 50 | 15 — | 17 50 | 20 — | 22 50 | 25 — |      |      |

und so fort von je 1200 fl. um 1 fl. mehr, wobei ein Restbetrag von weniger als 1200 fl. als voll anzunehmen ist.

über 8000 ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.



Im Verlage dieses Kalenders (Heltauergasse  
Nr. 174) links vom Thoreingang sind

alle

## evang. Gesang- und Schulbücher

gebunden und ungebunden

um die billigt herabgesetzten Preise zu bekommen.

 Auch ist daselbst in 2. Auflage erschienen  
**Testament (das Neue) unsers Herrn und  
Heilandes Jesu Christi**, verdeutscht von  
Dr. Martin Luther, vollständig mit Sirach, in 12mo.

### Vom Handwurm

heilt gefahrlos in 2 Stunden Dr. Bloch in Wien,  
Praterstraße Nr. 42. Näheres brieflich. Arznei versendbar.